

Lukas 19,11–27 - Das Gleichnis vom anvertrauten Geld

Bibeltext (BasisBibel)

11 Die Leute hörten, was Jesus zu Zachäus sagte.
Außerdem war er schon in der Nähe von Jerusalem.

Daher meinten sie,
das Reich Gottes werde jetzt gleich anbrechen.
Deshalb erzählte er ihnen ein weiteres Gleichnis.

12 Er sagte: »Ein Mann von vornehmer Herkunft
reiste in ein fernes Land.

Er wollte sich dort
zum König über sein Land einsetzen lassen
und anschließend zurückkehren.

13 Vorher rief er zehn seiner Diener und gab jedem Geld
im Wert von einem halben Kilogramm Silber.

Er sagte zu ihnen:
›Macht mit dem Geld Geschäfte, bis ich wiederkomme!‹

14 Aber die Einwohner seines Landes hassten ihn.
Sie schickten eine Gesandtschaft hinter ihm her
und ließen erklären:

›Wir wollen nicht, dass dieser Mann unser König wird!‹

15 Trotzdem übernahm er die Herrschaft.
Als er dann zurückkehrte, ließ er die Diener rufen,
denen er das Geld anvertraut hatte.

Er wollte wissen,
welchen Gewinn sie damit erzielt hatten.

16 Der erste kam und berichtete:
›Herr, ich habe dein Silber verzehnfacht.‹

17 Der König sagte:
›Gut gemacht! Du bist ein tüchtiger Diener.
Du hast dich in einer so unbedeutenden Sache
als zuverlässig erwiesen.

Darum übertrage ich dir
die Verantwortung für zehn Städte.‹

18 Der zweite kam und berichtete:
›Herr, ich habe dein Silber verfünffacht.‹

19 Der König sagte zu ihm:
›Ich übertrage dir die Verantwortung für fünf Städte.‹

20 Der nächste kam und berichtete:

21 Ich hatte Angst vor dir,
weil du ein strenger Mann bist.
Du nimmst Geld, das du nicht angelegt hast.
Und du erntest, was du nicht gesät hast.<

22 Der König sagte zu ihm:
>Du hast dir selbst das Urteil gesprochen,
du schlechter Diener:
Du hast gewusst, dass ich ein strenger Mann bin –
dass ich Geld nehme, das ich nicht eingezahlt habe,
und ernte, was ich nicht gesät habe.

23 Warum hast du mein Geld nicht zur Bank gebracht?
So hätte ich es bei meiner Rückkehr
wenigstens mit Zinsen zurückbekommen.<

24 Dann sagte der König zu denen, die dabeistanden:
>Nehmt ihm das Silber weg
und gebt es dem, der sein Silber verzehnfacht hat!<

25 Sie sagten zu ihm:
>Herr, er hat doch schon das Zehnfache!<

26 Der König erwiderte: >Das sage ich euch:
Wer etwas hat, dem wird noch viel mehr gegeben.
Doch wer nichts hat,
dem wird auch das noch weggenommen, was er hat.

27 Und nun zu meinen Feinden,
die nicht wollten, dass ich ihr König werde:
Holt sie her und bringt sie um –
hier vor meinen Augen.<<

Predigt

Das, was Jesus sagt und tut, wird von den zuhörenden und beobachtenden Zeitgenossen eingeordnet. Diese Menschen trauen es Jesus zu, dass er die bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse umkrepelt. Sie sehen auch, dass Jesus in Richtung der Hauptstadt Jerusalem unterwegs ist. Das bestärkt die Menschen in ihrer Idee: Es wird nicht mehr lange dauern, und Jesus ruft das Reich Gottes aus. Diese erwartungsvolle Spannung nimmt Jesus zum Anlass, ein Gleichnis zu erzählen.

Das Gleichnis selbst hat zwei Ebenen. Es gibt eine äußere Erzählung, und es gibt eine innere Erzählung. Der Mann von vornehmer Herkunft will sich zum König über sein Land einsetzen lassen. Das ist die äußere Erzählung. Dieser Mann von vornehmer Herkunft

hat zehn Diener. Der Auftrag des Mannes an seine zehn Diener bildet die innere Erzählung. Beide Erzählungen sind miteinander verbunden.

Für die äußere Erzählung gibt es ein historisches Vorbild. Herodes der Große war kurz vor Jesu Geburt verstorben. In seinem Testament hatte er seinen Sohn Archelaos zu seinem Nachfolger bestimmt. Doch um diese Nachfolge auch tatsächlich antreten zu können, musste Archelaos seinen Herrschaftsanspruch vom römischen Kaiser bestätigen lassen. Das war keine einfache Sache, denn Archelaos hatte einen Bruder, der ebenfalls Herrscher werden wollte. Auch die Einwohner von Judäa waren gegen Archelaos als Herrscher, weil er bei einem Aufstand 3000 Juden im Tempel hatte niederschlagen lassen. Trotz dieser Proteste wurde Archelaos von Kaiser Augustus als Herrscher bestätigt.

Als Jesus dieses Gleichnis erzählte, war Archelaos schon längst nicht mehr an der Macht. Kaiser Augustus hatte ihn nach Frankreich verbannt. Wir sehen aber, dass die äußere Erzählung in diesem Gleichnis nicht völlig aus der Luft gegriffen ist. Der Satz: "Wir wollen nicht, dass dieser Mann unser König wird!" hat also einen historisch wahren Kern.

Der Mann von vornehmer Herkunft aus dem Gleichnis ist Jesus selbst. Gott selbst setzt Jesus Christus als König ein. Doch im Moment ist die Herrschaft von Jesus Christus noch nicht für alle Menschen sichtbar. Es gibt daher eine Art Zwischenzeit. Jesus ist in den Himmel aufgefahren, und wird eines Tages wiederkommen. Der Mann von vornehmer Herkunft reist in ein fernes Land, und kommt als König wieder. Damit erklärt Jesus seinen Zuhörern: Das Reich Gottes wird noch nicht sofort sichtbar anbrechen. Es wird eine Zwischenzeit geben.

Die Einwohner des Landes nutzen diese Zwischenzeit und versuchen, die Herrschaft des zukünftigen Königs zu verhindern. Die zehn Diener dieses Mannes leben und arbeiten also nicht in einer freundlichen Umgebung. Trotzdem gibt ihr Herr jedem seiner Diener eine bestimmte Summe in Silber, und gibt ihnen einen Auftrag:

Macht mit dem Geld Geschäfte, bis ich wiederkomme!

Es gibt im Matthäus-Evangelium ein ähnliches Gleichnis. Wir müssen also aufpassen, dass wir die beiden Erzählungen nicht vermischen. Hier, bei Lukas, hat der Herr zehn Diener. Jeder dieser Diener bekommt denselben Betrag ausgezahlt. Niemand hat mehr oder weniger als der andere. Im Gegensatz zum Matthäus-Evangelium spielen hier die Fähigkeiten der Diener keine Rolle. Hier, im Lukas-Evangelium, vertraut der Herr seinen Dienern auch nicht sein ganzes Vermögen an. Jeder Diener bekommt eine bestimmte Summe, die aber nicht besonders groß ist. Der Auftrag lautet, mit diesem Geld Geschäfte zu machen, bis der Herr wiederkommt.

Die äußere Erzählung erklärt uns nun, warum der Herr so lange nicht wiederkommt. Es gibt Geener, die ihren Einfluss geltend machen wollen. Doch am Ende haben die Geener

gibt Gegner, die ihren Einfluss geltend machen wollen. Doch am Ende haben die Gegner keinen Erfolg. Der Herr kommt als König wieder.

Für die Diener macht es zunächst keinen Unterschied, ob ihr Herr nun König ist oder nicht. Dieser Mann war schon vorher ihr Herr. Die Diener wissen, dass sie ihm Rechenschaft ablegen müssen. Als sie gerufen werden, stehen sie Rede und Antwort.

Der erste Diener hat das ihm anvertraute Silber verzehnfacht. Weil sein Herr inzwischen König geworden ist, fällt die Belohnung für die Treue des Knechtes unerwartet groß aus. Der Knecht bekommt die Verantwortung für zehn Städte. Die Begründung ist einfach: "Du hast dich in einer so unbedeutenden Sache als zuverlässig erwiesen. Darum übertrage ich dir die Verantwortung für zehn Städte." Der Schwerpunkt liegt hier auf der Persönlichkeit des Knechts. Der Knecht ist treu und zuverlässig. Diese Zuverlässigkeit wird vom König belohnt.

Der zweite Knecht hat weniger Erfolg gehabt als der erste Knecht. Er hat die Summe seines Herrn verfünffacht. Der Herr verfährt mit diesem zweiten Knecht genau so wie mit dem ersten. Der Knecht wird gelobt, und bekommt die Verantwortung für fünf Städte.

Beide Knechte konnten die ihnen anvertraute Summe vermehren. Der erste Knecht konnte die ursprüngliche Summe auf den Tisch legen, und legte dann noch neunmal mehr dazu. Der zweite Knecht konnte die ursprüngliche Summe auf den Tisch legen, und legte dann noch viermal mehr dazu. Ihr Herr lobt sie für ihre Treue, und er belohnt sie für ihren Erfolg.

Ein nettes Detail geht hier in der Basisbibel leider unter. Beide Knechte sagen zu ihrem Herrn: "Herr, dein Geld hat soundsoviel Geld eingebracht." Die Knechte loben sich also nicht selbst, sondern das Geld ihres Herrn hat sozusagen gearbeitet. Damit wird die Bescheidenheit der ersten Diener noch unterstrichen.

Der dritte Knecht kann die ursprüngliche Summe ebenfalls auf den Tisch legen. Aber er kann keinen Gewinn daneben legen. Nun hätte es ja sein können, dass dieser Diener einfach Pech hatte und keinen Gewinn erzielte. Dann wäre dieser Diener wenigstens treu gewesen, nur leider ohne auch Erfolg zu haben.

Doch das, was der Diener sagt, entlarvt eine andere Haltung. Der Diener sagt: "Ich hatte Angst vor dir, weil du ein strenger Mann bist. Du nimmst Geld, das du nicht angelegt hast. Und du erntest, was du nicht gesät hast."

Der Herr entlarvt den dritten Knecht als einen faulen Menschen. Der dritte Knecht hat nicht einmal das Mindeste getan, was ohne große Anstrengung möglich gewesen wäre. Die anderen Knechte haben das Geld ihres Herrn arbeiten lassen. Der dritte Knecht hätte das Geld ebenfalls arbeiten lassen können, wenn er es zur Bank gebracht hätte. Dann hätte der Herr für sein Geld wenigstens noch Zinsen bekommen. Doch indem der dritte Knecht das Geld in sein Schweißtruch wickelte und verachtete, ist er weit hinter

dritte Knecht das Geld in sein Schweisstuch wickelte und verwahrte, ist er weit hinter seinen Möglichkeiten zurückgeblieben.

Im Unterschied zur Geschichte bei Matthäus wird hier der faule und schlechte Knecht nicht noch besonders bestraft. Aber einen Lohn bekommt dieser dritte Knecht nicht. Das ihm anvertraute Silber wird ihm abgenommen. In den weiteren Plänen des Königs spielt dieser faule Knecht jedenfalls keine Rolle mehr.

Interessant ist, dass der erfolgreichste Knecht nun noch zusätzlich das Silber des faulen Knechts bekommt. Natürlich gibt es Einwände gegen diese Entscheidung des Königs. Doch er antwortet mit einem Satz, den Lukas bereits in Kapitel acht schon einmal gebraucht hat:

Das sage ich euch: Wer etwas hat, dem wird noch viel mehr gegeben. Doch wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat.

Dieser Satz bedeutet eine gewisse Herausforderung für uns. Wir denken oft, dass es ein Zeichen von Gerechtigkeit sei, wenn alle dasselbe bekommen. Doch Gott verfährt ganz anders. Denn aus Gottes Sicht bekommen wir unsere Möglichkeiten, damit wir etwas aus ihnen machen. Warum sollte Gott uns noch mehr Möglichkeiten geben, wenn wir aus dem, was wir haben, schon kaum etwas machen?

In dem Gleichnis bekommen alle zehn Diener denselben Geldbetrag und auch denselben Auftrag. Damit haben alle dieselben Möglichkeiten. Am Ende ist klar, dass der erste Diener am meisten aus seinen Möglichkeiten gemacht hat. Deshalb bekommt dieser Diener noch mehr anvertraut.

Die äußere Erzählung nimmt dagegen eine düstere Wende. Es gab ja Menschen, die verhindern wollten, dass dieser Mann ihr König wird. Aber nun ist der Mann zurückgekommen, und er ist König geworden. Auch hier geht es um Treue. Der König kann nur solche Menschen brauchen, die ihm treu sind. Alle anderen haben in seinem Reich keinen Platz.

Es kann also nicht nur um die Frage gehen, wann Gottes Reich anbrechen wird. Durch dieses drastische Gleichnis zeigt Jesus , um was es am Ende wirklich geht: Bist du dem neuen König treu? Diese Treue muss sich schon zeigen, *bevor* der neue König zurück ist. Die Diener des Königs werden daran gemessen, ob sie ihren Auftrag treu umgesetzt haben. Und auch die Untertanen des Königs werden an ihrer Treue gemessen. Für Gegner gibt es keinen Platz in Gottes Reich.

Jesus Christus umgibt sich nicht mit Menschen, die nur einfach seine Ideen und Ziele gut finden. Jesus Christus umgibt sich mit Menschen, die ihre Möglichkeiten nutzen und das vermehren, was sie bekommen haben. Jede und jeder von uns hat sein Leben von Gott bekommen. Jesus wird eines Tages wissen wollen, was wir aus unseren Möglichkeiten gemacht haben.

Ich lese zum Abschluss die andere Stelle vor, an welcher Jesus zu derselben Schlussfolgerung kommt wie in unserem Gleichnis heute:

16 ... »Niemand zündet eine Öllampe an und deckt sie mit einem Gefäß zu oder stellt sie unter ein Bett. Vielmehr stellt man sie auf einen Ständer. So können alle, die hereinkommen, das Licht sehen.

Dies liest sich wie eine Kurzform des Gleichnisses. Wir können Dinge so tun, dass niemand einen Nutzen davon hat. Der dritte Knecht war nutzlos. Genauso nutzlos wäre eine Öllampe, die man zwar anzündet, dann aber versteckt. Wenn wir jedoch unsere Möglichkeiten nutzbringend einsetzen, wird der Erfolg für alle sichtbar sein.

17 Es gibt nichts Verborgenes, das nicht zutage kommen wird. Und es gibt nichts Geheimes, das nicht bekannt wird und ans Licht kommt.

Als der König aus dem fremden Land zurückkam, hat er von seinen Knechten Rechenschaft gefordert. Damit kam alles ans Licht. Jeder konnte sehen, wer dem König treu gedient hatte. Aber auch die Faulheit des dritten Knechts wurde für alle sichtbar. Er war hinter seinen Möglichkeiten zurückgeblieben.

18 Achtet darauf, dass ihr gut zuhört. Denn wer etwas hat, dem wird noch mehr gegeben. Wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er meint zu haben.« (Lukas 8,16-18)

Aus Gottes Sicht bekommen wir unsere Möglichkeiten, damit wir etwas aus ihnen machen. Warum sollte Gott uns neue Möglichkeiten geben, wenn wir aus denen, die wir haben, schon kaum etwas machen?

Amen.